

Liebe Mitchristinnen und liebe Mitchristen!

Auf den ersten Blick wirkt das Bild, das unsere Feierhilfe für die heutige Hauskirche prägt, nicht wirklich österlich. Man muss sich schon die Mühe machen, es eingehend zu betrachten, den Himmel in ihm wahrzunehmen, der hinter den Wolken aufgeht, die Sonne zu erahnen, die da von irgendwoher auf die Wolken scheint und vor allem aber auch dieses Wort genauer in den Blick zu nehmen, das da in den Himmel geschrieben steht.

„Wandlung“ heißt das Wort. Damit nähern wir uns dem Ostergeschehen schon an, auch wenn wir dieses Wort zuerst wohl mehr beim Gründonnerstag verorten würden als in der Osternacht oder am Ostersonntag, ist der Gründonnerstag doch der Erinnerung an das letzte Abendmahl gewidmet, bei dem Jesus Brot und Wein nahm, um kundzutun „Das ist mein Leib, das ist mein Blut ... für euch“. Christinnen und Christen feiern seither jeden Sonntag die Wandlung von Brot und Wein in „Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus“.

Unser Bild regt freilich an, dem Begriff „Wandlung“ genauer nachzuspüren und ihn ein wenig auseinander zu nehmen: Aufs Erste nämlich ist da nur der Begriff „WAND“ zu lesen – ein Begriff, der in unserer Sprache oft negativ konnotiert ist: Da steht jemand vor einer Wand, rennt einer gegen eine Wand, will einer mit dem Kopf durch die Wand ... Wer so eine Situation schon einmal an sich selbst erlebt hat, weiß, wie erdrückend, lähmend und womöglich sogar tötend so eine

Wand sein kann. Aber unser Bild bleibt eben nicht bei der Wand stehen, sondern macht daraus „Wandlung“. – Ist nicht genau das die Erfahrung von Ostern?! Hat nicht auch Jesus in Jerusalem und auf Golgotha erleben müssen, wie sein Leben gegen die Wand fuhr – wie er begafft und geschlagen wurde, ausgelacht und bespuckt, verletzt innerlich wie äußerlich, zerbrochen (um nicht zu sagen: gebrochen), ...?! Jesus hat in seinem Leben mehrere gefährliche Situationen erlebt, hat immer wieder Konflikte mit der Priesterschaft und den Mächtigen der Gesellschaft ausgetragen, sein Streit für Gerechtigkeit und Menschenwürde war immer riskant. Aber jedes Mal hat Jesus die Kurve gekriegt, ist seinen Gegnern vor der Nase herumgetanzt, hat den Finger provokant in die Wunde ihres Lebens gelegt und seinen Hals doch immer wieder aus der Schlinge ziehen können, die die, die sich von seiner Reich-Gottes-Philosophie gestört fühlten, schon für ihn ausgelegt hatten. Aber jetzt auf Golgotha war der Tanz aus, die Kraftprobe verloren, jetzt gab es kein Entrinnen mehr: Er stand mit dem Rücken zur Wand, und diese Wand war mächtig - erdrückend mächtig und tödlich.

„Es ist vollbracht!“ war dem Evangelisten Johannes zufolge das letzte Wort, das Jesus sterbend am Kreuz hängend gesprochen hat. „Was ist vollbracht?“ möchten wir fragen, was ist vollendet? Kann man wirklich positiv deuten, was da geschehen ist, gibt es wirklich einen Sinn, der dem Grauen von Golgotha entsteigt?

Eine positive Deutung ergibt sich nur für den, der bereit ist, hier nicht stehen zu bleiben. Der christliche Glaube erzählt ja weiter. Er schildert das Leben Jesu gleichsam als Fortsetzungsgeschichte, und Golgotha ist eben kein finaler, letzter Akt in einer großen Tragödie; sondern ist vielmehr Auftakt zu einem weiteren, ganz anderen und noch viel größeren Akt, den wir heute noch im Glauben mit den Worten bekennen: „Den Deinen, Herr, wird das Leben nicht genommen, nur gewandelt.“ Die Wand, die auf Golgotha eben noch so mächtig, lähmend und tödlich war, hat sich unerwartet geöffnet, die Geschichte Jesu schreibt sich fort, in Maria von Magdala, der es als erster gedämmert hat an jenem Morgen, als die Wand des Grabes geöffnet war, sie schreibt sich fort in den Apostelinnen und Aposteln, in all denen, die bereit waren, sich von dieser Wandlung ergreifen zu lassen, quer durch die Geschichte, und sie will sich fortschreiben auch in allen, die heute Christinnen und Christen sind, auch in euch allen und in mir. Die Frage ist: Lassen wir uns wirklich – ehrlich und existentiell - hineinnehmen in diese Geschichte von und mit Jesus oder bleiben wir lieber Zuschauer aus sicherer Distanz? Letzteres wäre bitter, denn es hieße, das Hoffnungs- und Wandlungspotential unseres christlichen Glaubens ungenützt liegen zu lassen.

Denn Wandlung bezieht sich unserem Glauben nach ja nicht nur auf jene letzte Wandlung, die nur Gott bewirken kann, die dem Tod den Stachel zieht und in ein neues Leben im Reich Gottes führt; Wandlung

bezieht sich auch nicht nur auf Brot und Wein in der Kirche, mit der wir Gottes Gegenwart feiern, sondern Wandlung bezieht sich auch auf die immer notwendige Wandlung unseres Sinnes, unseres Herzens, unseres Lebens im Ganzen, damit wir eben Wände einreißen und Leben im besten Sinn möglich wird. Wie aber halten wir es damit? Mit jenem Punkt, der uns heute schon ganz konkret betrifft?– Der Theologe und Schriftsteller Lothar Zenetti hat einmal gemeint: „Frag 100 Katholiken, was das Wichtigste ist in der Kirche, und sie werden antworten >Die Messe<. Frag 100 Katholiken, was das Wichtigste ist in der Messe, und sie werden antworten >Die Wandlung<; sag 100 Katholiken, dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist, und sie werden empört sein und antworten >Nein, alles soll bleiben, wie es ist.<“

Diese Anfrage sollten wir ernst nehmen: Lothar Zenetti formuliert sie im Blick auf die Kirche, aber sie gilt ebenso für unsere Gesellschaft, und sie gilt für jeden einzelnen, zumal für uns Christinnen und Christen.

Osterglaube bedeutet, der Wandlung Raum zu geben: der Wandlung vom Tod zum Leben, der Wandlung vom Brot zum Leib, aber auch der Wandlung von uns selbst.

Ostern ist daher nicht nur ein Fest der Erinnerung. Ostern ist auch ein Auftrag. Lothar Zenetti formuliert es so: „Wenn du Christ sein willst, dann geh ab und zu in dein Kämmerlein, dein ganz persönliches, dein <Dunkelkämmerlein<, und entwickle dort das Bild, das Gott von dir gemacht hat.“